

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 63 (1976)
Heft: 7/8: Lernen - Erkennen = Apprendre - reconnaître
Rubrik: Künstlerporträt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

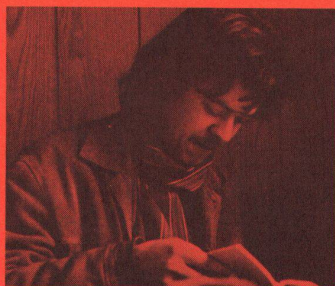
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Künstlerporträt



«Tun, was man nicht sieht; sehen, was man nicht zeichnen kann»

Ein Gespräch mit Rolf Winnewisser von Verena Laedrach-Feller und Diego Peverelli

werk: In Ihrer künstlerischen Arbeit bedienen Sie sich einer Anzahl immer wiederkehrender Aussage-Elemente: einerseits sind es Begriffe, die Sie in Ihren Bildern verwenden, andererseits Zeichnen, die Sie in Ihren Bildern darstellen. Für Sie haben diese bildnerischen Zeichnen die gleiche Bedeutung wie die eines Wortes. Worin besteht der dialektische Zusammenhang zwischen Wort und bildnerischem Zeichnen in Ihrer künstlerischen Sprache?

Rolf Winnewisser: Das «Zeichen» und das «Wort» sind Teile eines Bildes

oder eines Textes. Wort und Zeichen haben für mich irgendwo eine Gemeinsamkeit. Während meiner Arbeit geht es um das Anpeilen einer Bildidee, Textidee – auch Text als Bild, Bild mit Zeichen zusammengestellt, das einen textlichen Charakter aufweisen kann. Das ergibt eine Dynamik zwischen Punkten, vor allem zwischen Bild und Text, mit den Zwischengliedern «Zeichen» und «Wort». Das entstehende Beziehungsfeld kann in bestimmten extremen Momenten über den Text und das Bild hinausgehen und etwas Losgelöstes formulieren. Das Bild wird nie im Sinne eines abgeschlossenen Bildes formuliert, sondern als Feld, in dem sich ein Ganzes ereignen kann. Der Unterschied und die damit verbundene Spannung zwischen Bild und Text interessieren mich.

werk: Sie haben den Aspekt der Beziehung in Ihrer Arbeitsweise aufgegriffen. Diese Beziehung, die Sie als eine Verbindung zwischen Dingen definieren, welche das eigentliche Ding ausmachen, ist eine Art gedanklicher Filter. Auch reden Sie oft von einer unsichtbaren Welt, die durch folgende Begriffe charakterisiert wird: «fehlende Materien», «andere, die sehen», «Unschärfe», «Unsichtbares», «Weggelassenes» usw. Ist die unsichtbare Welt insofern unsichtbar, weil Sie sie noch nicht erkannt haben oder weil es

Ihnen an Zeichen und Wörtern fehlt, sie transparent zu machen?

Die Gestaltung des «Zwischenraumes»

Rolf Winnewisser: Ich möchte beim «Fehlenden» und «Zwischenraum» anknüpfen, also bei Dingen, die sowohl im Begriff als auch im Zeichen enthalten sind oder sich in einem Begriff, in einem Zeichen manifestieren. Das ist die Spannung zwischen diesen beiden Dingen, die den Gegenstand, das nicht wirklich Formulierbare, ausmacht. Es ist nicht das Ausformulieren eines Problems, sondern das Bestimmen des Zwischenraumes ist wichtig. Der Zwischenraum macht die Dinge aus. Ein fester Gegenstand, den ich kenne, ist sofort abgenützt. Wenn ich – zum Beispiel wie bei einer Begegnung – etwas herausfinden will, bedeutet das eine Herausforderung: gerade im Gestalten von «Fehlendem», «anderem», «Unschärfem» liegt die Faszination.

werk: Existieren bei Ihnen eigentlich Bilder? Der Zwischenraum ist also die unsichtbare Welt. Sie sprechen auch oft darüber, dass Sie den Zwischenraum in Scheiben schneiden. Die Scheiben können Filter sein, die zu einem Ergebnisprozess führen. Sie reden auch von einer Bildentwicklung von «hierzu», die einen Prozess der Unschärfe zur Schärfe aufzeigt, das heisst, Sie haben Realitätspunkte und dazwischen steht ein Filter, dem Sie sich nähern oder von dem Sie sich entfernen. Sie reden von realen Punkten, und auf der anderen Seite wollen Sie eine ideale Situation darstellen. Spielt in diesem Prozess das «Ich», das Psychologische, als Manipulationsmittel eine Rolle?

Rolf Winnewisser: Vielleicht als eine Art Gestell, das ich mir bastle, um die Situation zu erfassen, damit ich mehrere Standpunkte einnehmen kann. Ich kann vier oder fünf Filter basteln, um eine Situation zu notieren; jeder Filter hat dann eine andere Perspektive. Ein Filter kann zum Beispiel ich sein.

Das «Versteckspiel» mit den Zeichen

werk: Dieser mehrfache Standpunkt kann auch eine Art Pluralität der Wahrnehmung sein. Sie möchten, von einer realen Situation ausgehend, durch die Filterstruktur zu einer idealen Situation gelangen...

Rolf Winnewisser: ...indem ich auswähle, zeigt sich meine Ansicht, meine Art zu sehen, obwohl ich das andere auch irgendwo nebenher, weiter entfernt, parallel gelten lasse.

werk: Was Sie schlussendlich nach diesem analytischen Vorgehen auswählen, ist offenbar diejenige unsichtbare Welt, die Sie klarmachen wollen. Ist diese Auswahl, die Sie getroffen haben, Ihre Kunst?

Rolf Winnewisser: Darstellungen zu diesem Problem, vielleicht. Das Erkenntnismoment scheint mir sehr wichtig. Es sind nicht Bilder im eigentlichen

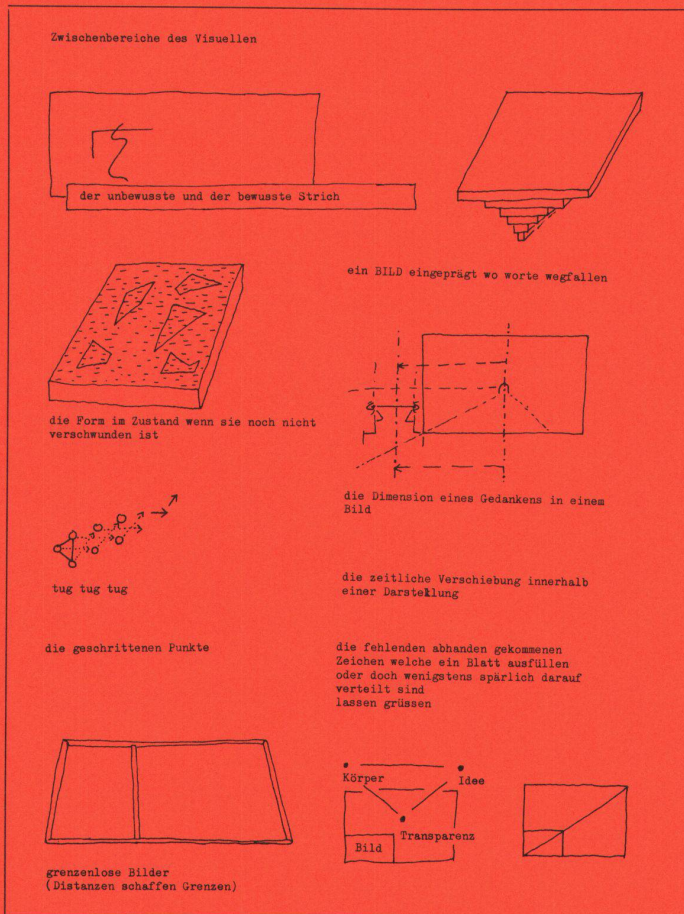
Sinne, sondern Erkenntnisse, Vorgänge oder der Versuch, eine Erkenntnis zu formulieren.



werk: In Ihren Texten stösst man immer wieder auf eine paradoxe Situation: Einerseits ist die Absicht vorhanden, das Unsichtbare sichtbar, das Unscharfe scharf zu machen; andererseits existiert der Wunsch, diese Welt nun doch nicht sichtbar zu machen. Für diese widersprüchliche Verhaltensweise ist besonders der folgende Satz typisch: «Tun, was man nicht sieht; sehen, was man nicht zeichnen kann.» Ist das eine Art Versteckspiel?

Rolf Winnewisser: Diesen Satz schrieb ich im speziellen Zusammenhang, was ein Künstler machen kann: er tut, was man nicht sieht; er sieht, was nicht tut. Das Widersprüchliche interessiert mich sowieso; es ist etwas, was sich nicht einlösen, nicht dingfest machen lässt. Wenn die Spannung und das Spiel aufhören, wird es für mich uninteressant. Vor allem auch ein Geheimnis haben: zum Beispiel in ein Bild Spuren legen, um nicht das gelöste und bewältigte Bild zu sehen.

werk: Ein anderes Symbol, die Insel, kommt im Bild und im Text oft vor, und man fragt sich, ob diese Insel ein Ziel für Sie ist. Ist das die sichtbare Welt, die Sie ausgewählt haben? In den Texten liest man, dass Sie auf der Insel Ruhe, Entspannung, Konzentration finden, eine Oase in der Wüste. Ist die Insel ein Fluchtziel, zum Beispiel aus der «Stadt der Abwesenden»?



Künstlerporträt

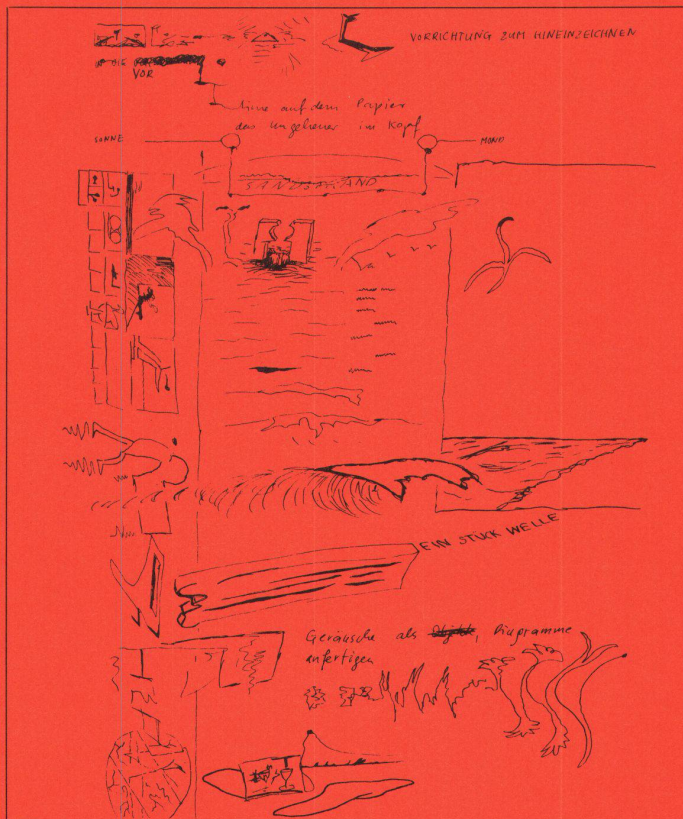
Rolf Winnewisser: Das positive bzw. negative Spiel ist hier wieder vorhanden, das heisst, die Insel ist einerseits ein Ziel, andererseits will man von einem absoluten Ziel loskommen. Es kann aber auch der Fall sein, dass eine Person die Insel ist. Das Tätigsein auf der Insel oder das «zur Insel hin» oder «von der Insel fort» ist wieder ein Bild für sich. Ob ich von der oder zur Insel gehe, kann ich nicht beantworten.

«Geschriebene» Bilder, «gezeichnete» Texte

werk: Es fällt uns schwer, eine Klassifizierung vom Visualisierten, also von Ihren Bildfragmenten und Ihren Skizzen, zu machen. Diese Schwierigkeit ist eigentlich ein Beweis dafür, dass in Ihrer Kunst das Bild vom Text nicht trennbar ist. Ihr künstlerischer Beitrag ist die Assoziation zwischen Bild und Text, wobei in den Texten immer wieder der Versuch zum Assoziieren und Dissoziieren erkennbar ist. Dies kommt deutlich bei einer Beschreibung eines Buches, das Sie «Textkürzel eines Bildes» genannt haben, zum Ausdruck. Das darin enthaltene Zeichen könnten Sie selbst sein. Es ist ein Zeichen, das sich in der Stadt bewegt und mit gewissen Situationen konfrontiert wird. Es leitet ein Spiel ein, das eine sarkastische Ironie beinhaltet. Ist diese sarkastische Ironie in diesem Text die Kritik am Alltag?

Rolf Winnewisser: Am Erleben des Alltags, ja. Die Grenze zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Subjektiven in einem sozialen Gefüge, das sehr vielschichtig verläuft, bleibt wie der schwarze Zwischenraum, der durch eine gezogene Linie entsteht...

werk: Kann man in diesem Fall von der «Vermenschlichung» des Zeichens sprechen? Es ist ein Zeichen, das sich bewegt, begrenzt und gewissen Zu-



Textkürzel eines Bildes

Inhalt: Ein ungenannt sein wollendes Zeichen mit seinem Zweigsystem des Erscheinens und Verschwindens gerät in die Hände von Seeräubern, kann nach 15 Tagen Gefangenschaft fliehen, gelangt auf eine Insel, verliert dort nach fünfzehnjährigem Aufenthalt die Sprache, doch besitzt es ein Inselbuch, worin der langsame Zer-

fall der Sprache hin zu einer Zeichensprache aufgezeichnet ist.

Einführung: Das erste Buch zeigt den abenteuerlichen Weg des Zeichens auf seiner Reise, in seiner Gefangenschaft, auf seiner Flucht und bei seiner Inselankunft.

Das zweite Buch behandelt ausschliesslich das Inselbuch, welches beim Zeichnen gefunden wurde.

ständen ausweichen möchte. Haben Sie dieses «Menschen-Zeichen» als Zeichen konzipiert, weil Sie es nicht deutlich darstellen wollten – wiederum ein Element der Unschärfe?

Rolf Winnewisser: Der «Textkürzel» ist sehr bildhaft; er versucht in einem übertragenen Sinne etwas Allgemeines zu lokalisieren. Man könnte daraus eine sehr reale Geschichte machen. Ich weiss aber nicht, ob das dann so gelesen und verstanden würde, so wie dies möglich wäre mit einem sehr nebulösen Zeichenbewegungssystem, in dem ein Zeichen vermenschlicht und dann plötzlich wieder nur Zeichen wird – beinahe wie ein Rückkoppelungssystem zwischen abstraktem und menschlichem Zeichen.

Manipulierbares «Erkenntnisalphabet»

werk: Um auf die umfangreiche Produktion von Zeichen, Symbolen und Bildern zurückzukommen: Kann Ihr künstlerisches Schaffen ein bildnerisches Alphabet genannt werden? Ist

das bildnerische Alphabet oder dieses alphabetische Hilfsmittel ein Erkenntnisprozess, mit dem Sie sich während des Alltags stets beschäftigen?

Rolf Winnewisser: Es ist ein Erkenntnisalphabet, dem das Bildliche und das Textliche gleichermassen und gleichzeitig untergeordnet werden.

werk: In Ihrer Sprache substantivieren Sie Situationen, indem Sie Wörter zusammenhängen, beispielsweise «immerwährender-schienen», die «Mehrfacherschienen», der «Nichterschienen», «etwasdasnicht-istundauch» etc. Wenn wir diese zusammengesetzten Wörter, die eigentlich einen Zustand darstellen wollen, anschauen und lesen, stossen wir auf eine gewisse Schwierigkeit der Lesbarkeit. Wollen Sie damit eine ästhetische Dimension einführen, oder ist es wieder ein Versuch, eine Situation zu schaffen, die noch nicht klar oder noch nicht erschienen ist?

Rolf Winnewisser: Wenn ich die Wörter zusammensetze, geht es mir um die klare Präzisierung der Erscheinung und der Aussage. Wenn ich die Wörter

trenne, muss ich das wieder umschreiben, und das will ich nicht. Ich möchte lieber ein klares, trockenes Gebilde haben.

werk: Zur «Bildbewegung»: Ist in der Beschreibung von Situationen durch Kombination von Wörtern – wie in diesem spezifischen Falle «Schweigen», «Geräusch», «Sinn» – eine bewusste Annäherung an die konkrete Poesie?

Rolf Winnewisser: An die konkrete Poesie habe ich nicht angeknüpft, höchstens an die Austauschbarkeit, also auch an eine indirekte Monotonie, wenn man Bedeutung oder gar Worten innewohnende Bilder kombinatorisch handhabt. Es ist wie ein Kreis, der geschlossen wird, der keine Ausbrüche erlaubt. Da ist wieder indirekt das Ausbrechen durch die widersprüchlichen Bewegungen «Schweigen», «Geräusch», das in einem bestimmten Moment einen «Sinn» erhält.

werk: Zurückkommend auf das Erkenntnisalphabet als Hilfsmittel im Erkenntnisprozess: Wurden Sie bei dieser Arbeitsweise, bei diesem Gedanken-gang, von Persönlichkeiten beeinflusst?

Rolf Winnewisser: Ja, besonders von jenen Persönlichkeiten, die sich mit der Erkenntnis in Beziehung zum Unteilbar-Eigensten des Subjektiven auseinandergesetzt haben. Texte von Leonardo, Klee, O. Wiener, des Strukturalismus haben mich sehr wahrscheinlich mehr beeinflusst als Bilder.

werk: Könnten Sie sich vorstellen, sich in Zukunft vom Darstellungsmittel «Zeichen» zu lösen und auf das «Wort» zu beschränken?

Rolf Winnewisser: Kaum, der Spannungsbereich zwischen Wort und Zeichen, Text und Bild wird vorläufig noch mein Problem bleiben. Text oder Bild allein interessiert mich nicht.

werk: Welches sind Ihre Vorlieben in der Literatur?

Rolf Winnewisser: Blanchot, Chuang-tse, Ballard, O. Wiener, Heraklit, Lowry, Moritz, Melville etc.; die phantastische Literatur, Science-Fiction, philosophische Texte, aber auch wissenschaftliche Themen, die Verhaltensforschung, das Kybernetische, das Logische, Sprache und Geisteskrankheit interessieren mich sehr;... Gespräche in Beizen, mit jemandem zusammen sein...



Biografische Daten

Geboren am 5. 6. 1949. Lebt in Luzern. 1972–1974 in Tillabéri, Niger. Ausstellungen: 1972: Galerie Stähli, Luzern; Galerie Schill & Cie AG, Luzern; Giovane Arte Svizzera, Rotonda, Via Besana, Mailand; Dokumenta 5, Kassel; 12 Luzerner Künstler, Städtische Galerie Bern/Kunstmuseum Luzern; Profile X – Schweizer Kunst heute, Museum Bochum; 1973: Biennale de Paris; Kunstmacher, Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen; 1974: Rapport der Innerschweiz im Helmhaus Zürich; 1975: Galerie Stähli, Zürich; Beryll Christallo, Kunstmuseum Luzern; Galerie Elisabeth Kaufmann, Olten; 1976: Galerie Meier, Carouge/Genève, Zeichnungen und Objekte.

Bibliografie: Theo Kneubühler, 28 Schweizer Künstler, Luzern, Räder, 1972.